

Sonderdruck

aus dem Buch

ULRICH E. ZELLENBERG
(HG.)

Konservative Profile

Ideen & Praxis in der Politik
zwischen
FM Radetzky, Karl Kraus und Alois Mock

LEOPOLD STOCKER VERLAG
GRAZ - STUTTGART



Ernst Karl Winter. * 1. September 1895 Wien, 14. Februar 1959 ebenda, Soziologe und Sozialphilosoph, Publizist und Politiker. Betonte im Rahmen der „österreichischen Aktion“ sowie in zahlreichen Schriften die Eigenständigkeit Österreichs. Vehementen Kritiker des Nationalsozialismus. Als 3. Vizebürgermeister Wiens (1934-1936) bemühte er sich um eine Aussöhnung mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, emigrierte 1938 über die Schweiz in die USA, kehrte 1955 nach Österreich zurück.

Ernst Karl Winter und die Versöhnung der politischen Lager

ERWIN BADER

I. Persönlichkeit und frühe Prägungen

Der am 1. September 1895 in Wien geborene und ebenda am 4. Februar 1959 verstorbene Ernst Karl Winter war ein tiefgläubiger Christ und bekennender Katholik, ein Monarchist, Sozialphilosoph, kritischer Intellektueller und Schriftsteller, der sich selbst als Konservativer, aber nicht als Konservativer im üblichen Sinne verstand. Aus seiner Religiosität - ein Hörer von Winters Vorlesungen über Soziologie beschreibt ihn als einen heiligmäßigen Menschen' - dürfte Winter die Kraft dazu bezogen haben, die Versöhnung zwischen den beiden großen Lagern der Zwischenkriegszeit anzustreben. Wenn auch dieser Versöhnungsversuch missglückte, so wurde Winter doch durch diese kurze Tätigkeit als Politiker und weniger durch seine sozialphilosophischen Bücher und Aufsätze bekannt.

Winter, dessen Vater aus Brünn gekommen war, wurde in eine Familie hineingeboren, die auf ihre Tradition grossen Wert legte. Vielleicht ist gerade darin ein Nährboden seines konservativen Denkens zu sehen. Seine Mutter,

die von französischen, später aus der Pfalz vertriebenen Hugenotten abstammte, übte einen bestimmenden Einfluss auf ihn aus. Sie schrieb unter dem Namen Mina Winter-Schottenfeld Kinderbücher und wirkte auch als frühe Frauenrechtlerin. 1945 wurde sie von den Nationalsozialisten ermordet.

Während seiner Gymnasialzeit geriet Winter unter den geistigen Einfluss Anton Orels. In der „Orel-Jugend“, d.h. im „Bund der österreichischen Arbeiterjugend“, den Anton Orel 1904 aus dem 1897 gegründeten, zu Leopold Kunschaks Christlichsozialer Arbeiterpartei gehörenden „Christlichen Verein jugendlicher Arbeiter“ herausgeführt hatte, erfuhr er im Alter von etwa 16 und 17 Jahren seine erste Politisierung. Orel, der ein hervorragend mitreißender Redner und Agitator war, der freilich auch als impulsiv und kompromisslos beschrieben wurde, übte auf viele Vertreter der Christlichsozialen und der späteren Österreichischen Volkspartei Einfluss aus.⁴ Heinrich Drimmel zufolge gingen von ihm „Kraftströme aus, die bis in unsere Gegenwart wirken ...“.⁵ Diese sind sozialetischer Natur. Orel, der sich mit großer Offenheit zur Vielfalt der Völker und Nationen der Habsburgermonarchie bekannt hatte, war in seinem, mit einem genuinen Österreich-Pathos verbundenen, sozialkritischen Wirken stark von Karl von Vogelsang⁶ beeinflusst, dessen Theorien er in vielen Punkten, wie etwa in dem des Verpflichtungscharakters des Eigentums in veränderter Form fortsetzte. Von Franz Hitze⁸ hatte er die schon von Thomas von Aquin aufgestellte These übernommen, dass die Materie und damit auch das Kapital nicht über den Menschen, also auch nicht über den Arbeiter herrschen könne. Die Kritik am Gewinnstreben, welche in den späteren Sozialenzyklopen bis heute zumindest grundsätzlich ihren festen Platz einnimmt, mündete bei ihm in eine scharfe Ablehnung des Zinses, welchen er für die schlimmste Form des leistungslosen Gewinns hielt; dabei berief er sich auf Vogelsang, obwohl dieser in späteren Jahren von einer Fokussierung auf den Zins abgerückt war.

Den Ersten Weltkrieg erlebte Winter, dem aufgrund der Verweigerung eines Duells die Offizierslaufbahn verwehrt worden war, als einfacher Soldat.⁹ Danach studierte er an der juristischen Fakultät der Universität Wien, wo er vor allem von Hans Kelsen beeinflusst wurde, aber auch Othmar Spann und Max Adler hörte.¹⁰ Nach seiner Promotion Anfang 1922 schlug er die Laufbahn eines freien Schriftstellers und Privatgelehrten ein und knüpfte in den folgenden Jahren Kontakte zu vielen Intellektuellen und Künstlern, so zu dem Kulturpolitiker, Schriftsteller und späteren Wiener Stadtrat Viktor Matejka, zu dem nach dem Zweiten Weltkrieg durch sein Buch „The New Science of Politics“ und sein fünfbandiges Hauptwerk „Order and History“ bekanntgewordenen politischen Philosophen Erich (später: Eric) Voegelin sowie insbesondere zu dem Komponisten Ernst Krenek.¹¹

Seine rasch wachsende Familie - der Heirat mit seiner Frau Margarete folgten im ziemlich genauen Abstand von je zwei Jahren acht Kinder: Ernst Florian (1923), Maria Margret (1925), Maria Elisabeth, genannt Elisabeth (1927), Karl Pius (1929), Maria Theresia (1931), Josef Maria (1933), Rudolf Ernst Karl (1935) und schließlich Maria Magdalena (1938) - musste Winter, der in beengten materiellen Verhältnissen lebte, durch journalistische Arbeiten ernähren.¹² Spätere Versuche, sich zu habilitieren und eine Universitätslaufbahn einzuschlagen, schlugen aus politischen Gründen fehl: Die von ei

ner Gruppe deutschnationaler Professoren dominierte Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien lehnte Winters insgesamt drei Habilitationsschriften nicht aus wissenschaftlichen Gründen, sondern allein deshalb ab, weil er gegen den Anschluss Österreichs an Deutschland aufgetreten war und im Rahmen der „Österreichischen Aktion“ die Kultur und Eigenstaatlichkeit Österreichs öffentlich bejaht hatte.¹⁷

II. Die österreichische Aktion

1927 erschien unter der geistigen Leitung Ernst Karl Winters eine Sammelpublikation unter dem Titel „Die Österreichische Aktion“.¹⁴ Die weiteren Mitwirkenden waren August Maria Knoll,¹⁵ Hans Karl Freiherr Zessner von Spitzenberg,¹⁶ Alfred Missong¹⁷ und Wilhelm Schmid.¹⁸ Zessner-Spitzenberg, der als aktiver Legitimist und Widerstandskämpfer wegen seiner eindeutigen und bis zum letzten konsequenten Ablehnung Hitlers und des Nationalsozialismus zu dessen ersten Opfern nach dem Anschluss zählte, hatte sich nicht nur gegen das Motto „rechts stehen und links denken“ der „Aktion“ gewandt, sondern auch gegen deren, in Anlehnung an die „Action française“ gewählten Namen, da diese durch den Vatikan indiziert worden war. Er gab aber in beiden Fällen nach.¹⁹

Die Verfasser bekannten sich in ihrem Werk zur „katholisch-soziologischen Tradition, wie sie in Österreich zuletzt Karl v. Vogelsang verkörperte“,²⁰ gingen über deren Fortschreibung aber weit hinaus. Sie propagierten einen historisch und soziologisch konsequenten Konservativismus, der sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt und den Mut hat, „rechts zu stehen und links zu denken“, d. h. in der Tradition zu wurzeln und doch den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit, so links sie scheinbar sind, im Namen der Tradition Rechnung zu tragen.²¹ Eigentliches Thema des Sammelbandes ist, von einem europäischen Ansatz ausgehend, die unbedingte Bejahung der Eigenständigkeit Österreichs²² und die argumentative Entfaltung dieser Idee. Dabei wird der europäische Gedanke als der Bewahrer des österreichischen gefasst und der Zusammenschluss verschiedener Völker in einem Haus-, Kultur- und Reichsgedanken höherer Ordnung gegenüber nationaler Blockbildung zur eminent katholischen Aufgabe erklärt. Gefordert wird, dass sich Rechts und Links in der europäischen und in der sozialen Idee sowie in der inner- und zwischenstaatlichen Friedens- und Rechtsidee finden.

Winter selbst arbeitete in seinen Beiträgen die Eigenart Österreichs und dessen europäischer Rolle heraus. „*Österreichisch denken*“, so schrieb er, „*heisst... europäisch denken*, mit Frankreich, Italien, Spanien romanisch, mit England britisch, mit Deutschland deutsch, mit Polen polnisch, mit Böhmen böhmisch, mit Ungarn ungarisch, mit Kroatien kroatisch, selbst mit dem versunkenen Byzanz byzantinisch, heisst *Allen Alles sein* und doch im Grunde Österreich sein und bleiben.“²³ Österreich stehe in der Mitte Europas, verbinde die romanischen mit den slawischen Kulturen und trage die historische Funktion Deutschlands für den Fall in sich, als dieses sich weigern sollte, „die europäische Brücke zwischen West und Ost zu sein.“²⁴

III. Antisemitismus und Nationalsozialismus

Um 1929 setzte sich Winter von Orel, der 1925 von der Christlichsozialen Partei ausgeschlossen worden war, ab. Der Kontakt wurde beendet, zu einer späteren Versöhnung kam es nicht mehr.²⁵ Die Entfremdung hatte schon mit dem Ende des Kriegs begonnen. Ausschlaggebend dafür war einerseits der mit Hartnäckigkeit vertretene Anspruch Orels, selbst die einzig wahre Interpretation nicht nur der Lehre Vogelsangs, sondern der katholischen Sozialreform als kirchlicher Lehre zu repräsentieren, und andererseits die scharfe Ablehnung der Religion des Judentums als angeblich grundsätzlich falscher Religion. Ernst Karl Winter, der im Jahr 1922, noch in der Zeit seiner geistigen Abhängigkeit von Orel, das zeitgenössische Deutschtum mit den Worten „Wie damals lebt ein ganzes Volk von Hass ohne Liebe“²⁶ mit dem alten Judentum verglichen hatte, lehnte schon früh den rassistischen Antisemitismus ab. Während er Orels Argumente hinsichtlich der religiösen Vorrangstellung des Christentums guthieß, wuchs seine Enttäuschung darüber, dass Orel die sozialpolitische Frage mit der Judenfrage verband (und damit einen politischen Kampf gegen die Juden führte). Die politische Agitation des Antijudaismus machte er nicht mehr mit. Ungeachtet seines Vorbehalts gegenüber der jüdischen Religion nahm Winter, der sich sukzessive von antisemitischen Positionen wegentwickelte,²⁷ aus Protest gegen den Nationalsozialismus eine stellenweise sogar projüdische Haltung ein. Ja, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde ein bestimmendes Thema seines Wirkens.

Die Erbschaft eines nach Amerika ausgewanderten Onkels verwendete Winter 1933 nicht zur Verbesserung seiner Lebensverhältnisse, sondern zur Gründung eines - nach einem anderen, von ihm besonders verehrten Onkel benannten - Verlages. Der Gsur-Verlag gab Winters schriftstellerischen und herausgeberischen Tätigkeit eine Basis. In ihm erschienen die von Winter allein redigierten „Wiener Politischen Blätter“, die, soweit es die Zensur zuließ, bis 1936 offene, gegen den Zeitgeist gerichtete Kritik veröffentlichten, sowie Bücher mit erklärt antinationalsozialistischer Tendenz. Winter ermöglichte es u.a. dem Franziskanerpater Cyrill Fischer,²⁸ zwei treffende Analysen des aufkommenden Nationalsozialismus zu publizieren. Das 300 Seiten umfassende Buch „Die Hakenkreuzler“²⁹ und die kürzere Fassung „Die Nazisozi“³⁰ waren gründlich recherchiert und in jedem Detail belegt, meist aus Zeitschriften der Nationalsozialisten, teils aus Mitschriften bei NS-Versammlungen, teils sogar mit Informationen von Gewährsleuten aus der Berliner Zentrale der NSDAP. Winter war dies aber noch zu wenig radikal. Er initiierte eine kurze, broschürenmäßige Umschrift derselben, die vor allem sein Mitstreiter Alfred Missong besorgte und die unter dem Pseudonym Thomas Murner mit dem Titel „Der Nazispiegel“³¹ in mehreren Auflagen erschien.

In seiner Zeitschrift stellte sich Winter gegen den antisemitischen Trend der Zeit. Er besprach die Neuauflage des Buches „Das Wesen des Antisemitismus“ von Graf Heinrich Coudenhove-Calergi.³² Er ließ zur Frage, ob das Judentum eine Rasse sei, einerseits den Mediziner Jonas Borak, der dies mit fachlichen Argumenten verneinte,³³ und andererseits Alfred Fuchs zu Wort kommen, der darauf hinwies, dass die Frage der rassenmäßigen Abstammung vom christlichen Standpunkt aus sittlich irrelevant sei, „da der Mensch für seine Abstammung nicht verantwortlich sein kann“.³⁴ So wie einst der

Christenverfolger Saulus sich zu Paulus, dem Apostel der Christen, gewandelt hatte, so hat Winter, dessen frühe Schrift „Austria erit in orbe ultima“⁶ noch ganz vom Geist des Antijudaisten Orel durchdrungen war, aus dem selben Glauben die Kraft bezogen, sich von einem Judengegner zu einem Verteidiger der Juden zu entwickeln. „Die alte Antithese Christen und Juden“, so schrieb er 1936, „hat ihren Sinn verloren. Vielmehr zeigen Christen und Juden sich durch das Alte und Neue Testament gegen das deutsche Heidentum verbunden. Nicht der Antisemitismus, der doch nur einer ist, eben ein nationalsozialistischer und kein katholischer, ist die Parole, die unserer Gegenwart not tut, sondern das Bündnis der Christen und Juden gegen den Nationalsozialismus.“⁷

IV. Winters Konservativismus und Monarchismus

Was in der „Österreichischen Aktion“ zum Konservativismus ausgeführt wird, bringt Winters Verständnis dieses Begriffes⁷⁸ auf den Punkt. Er hat es in der ersten Nummer der „Wiener Politischen Blätter“ weiter entfaltet. Konservativ definierte er darin als „mit den Vätern denken, in Schuld und Tugend mit ihnen verbunden sein“. Es bedeute, zur Geschichte selbst dort ein positives Verhältnis zu behalten, wo man über sie hinauswache. „Konservativismus ist“, so stellte er fest, „in erster Linie eine *Angelegenheit der Pietät*“

Die Methodengrundlage der auf dem religiös-katholischen, dem konservativen, dem sozialen und dem europäischen Fundament ruhenden Blätter fasste Winter als „Zusammenordnung der politischen Gegensätze im Staatsinteresse“.⁴¹ Das erklärt sich aus dem für seinen Konservativismus zentralen Begreifen des Staates als eines sittlichen Prinzips und einer über den politischen Gegensätzen stehenden, diese in sich integrierenden Institution. Aus diesem Grunde auch waren die Adressaten der Zeitschrift drei recht unterschiedliche politische Gruppierungen, nämlich erstens der am (Stände-)Staat orientierte (österreichische) Konservativismus, zweitens der an der Kirche orientierte politisch-soziale Katholizismus und drittens der Marxismus. Aus ihnen wollte Winter den österreichischen, den Anschluss und den Nationalsozialismus ablehnenden Staat formen. Dessen Grundkonsens sollte die Österreich-Idee sein, die Winter nicht als Nationalismus verstand, sondern im Gegenteil dazu als geistigen Auftrag zur Verbindung der Völker, wie die Sendung des alten Österreich ja vor allem die Verbindung von Deutschösterreichern, Ungarn und slawischen Völkern, Tschechen und Südslawen, gewesen ist.⁴¹

Winter differenzierte zwischen einem aufgeschlossenen Konservativismus, zu welchem er unter anderem Karl v. Vogelsang⁴² (und natürlich auch sich selbst) rechnete und dem Nationalsozialismus als „Versuch, eine durchaus revolutionäre oder noch besser anarchische Denkform in eine konservative Ideologie zu kleiden.“⁴³ Gerade um solchem Sprachwirrwarr und Missbrauch von Ideen vorzubeugen, forderte Winter vom Konservativismus, die übrigen Kräfte der Nation gegen den Nationalsozialismus zu organisieren, was nur über die Wissenschaft möglich sei. Mit ihrer Hilfe schlug Winter eine Brücke vom Konservativismus zum Katholizismus und zum Marxismus, welche letzterem er in einer bestimmten Weise Staatsbezogenheit attestierte

und den er eben deshalb bejahte: Der Marxismus war ihm - unter völliger Ausblendung des totalitären Charakters dieser Ideologie und des auf ihrer Grundlage errichteten politischen Systems Russlands - lediglich „ein Prinzip der *Organisation des Proletariats*, ... in der Epoche, in der wir leben, das wichtigste von allen.“⁴⁴ Winter räumte zwar ein, dass dieses Prinzip nicht der Weisheit letzter Schluss sei. Da es aber kein anderes gebe, das in der Organisation des Proletariats gleiche Leistungen wie dieses vollbracht habe, sah er darin den einzigen Grund für die Staatswerdung des Proletariats. Um diese sicherzustellen, propagierte er einen aufgeschlossenen Konservatismus, „der den Gedanken des Rechtsstaates und der Überparteilichkeit bis zu dem Grade betätigt, dass er auch dem organisierten Proletariat, dem Marxismus, gegenüber seine historische Funktion nicht vergisst.“⁴⁵

Eine andere von Winter vorgetragene Unterscheidung ist die zwischen einem „primitiven Konservatismus“, der die äußeren Formen mit dem Wesen verwechselt und in der Diktatur ein Allheilmittel für die Schwierigkeiten der Epoche sieht, und einem „echten Konservatismus“.⁴⁶ Dem letztgenannten gehe es wohl um die Autorität des Staates, sein Ziel sei aber nicht die Diktatur. Er habe daher „nur eine Möglichkeit: sich mit der Freiheit, der Selbstbestimmung, der Demokratie zu verbünden.“⁴⁷ Für den katholischen, an der monarchisch-dynastischen Idee festhaltenden Konservatismus gelte ähnliches wie für die katholische Kirche, die mit dem Staat nicht völlig eins werden solle und sich das Recht zur Distanz und Kritik bewahren müsse: Höher als das Recht des autoritären Staates von heute stehe das Recht der österreichischen Geschichte. „Der Einsatz aber, den der Konservatismus in diesem Staate mit voller Hingabe an die legale Ordnung macht, gilt einem „*anderen Österreich*“, in dem die legitime Autorität die Freiheit des Volkes gewährleistet.“⁴⁸

Winter war lange Zeit Monarchist, aber kein rückwärtsgewandter, der von der Wiedererrichtung der Monarchie, wie sie war, schwärmte, sondern ein in die Zukunft blickender, der sich eine fortschrittlichere Entwicklung Österreichs zu einer Art sozialer Demokratie gerade durch die Wiedereinführung der Monarchie der Habsburger ausmalte. Die Aufgabe der sozialen Monarchie war in seinen Augen eine dreifache: Neben der Sicherung der Rechtsordnung sollte soziale Gerechtigkeit verwirklicht und politische Freiheit errungen und erhalten werden. Die soziale Monarchie sei die einzige Staatsform, die aus der von der reinen Demokratie verursachten, von Faschismus und Nationalsozialismus vergrößerten Krise der europäischen Staatenwelt herausführen könne.⁴⁹ Zudem hoffte Winter, die Arbeiterschaft eher für die Monarchie als für den - von ihm abgelehnten - autoritären Staat gewinnen zu können. Es ging ihm daher bei der Propagierung der Monarchie nicht nur um die Abwehr des Nationalsozialismus, sondern auch um die Festigung des Staatswesens sowie um soziale und demokratische Reformen, die er von Otto von Habsburg⁵⁰ erwartete: „Aufgeschlossen für die Geschehnisse seiner Zeit“, so formulierte Winter über diesen in der wegen ihrer Linkstendenz verbotenen Schrift „*Monarchie und Arbeiterschaft*“, „den politischen Gestaltungen ins Auge und auf den Grund blickend, repräsentiert Otto von Österreich den sozialen Monarchen, den demokratischen Monarchen, den modernen Monarchen, wie ihn die kommende Entwicklung braucht ...“,“⁵¹ Der Monarch sollte nach seiner Auffassung - zwar ohne ausdrücklichen Be-

zug auf, aber ähnlich wie bei Hegel¹² - die Einheit des Staates gegenüber der Spaltung in Parteien repräsentieren und sozial ausgleichend wirken.

Winters Auffassung von den Habsburgern war eine wohl idealisierte, doch war er zu ihr nicht unreflektiert und vorschnell gekommen. In seinem umfangreichen zweibändigen Werk über Rudolph IV. geht Winter sehr kritisch und kenntnisreich der Frage nach der Geschichte dieser Persönlichkeit und ihrer Zeit nach. Ihm zufolge findet sich in jener Zeit bereits eine deutliche Reziprozität frühkapitalistischer und frühsozialistischer Maßnahmen. Winter, der die „Soziologie von Stand und Klasse“⁵⁴ ebenso wie den Konflikt zwischen Rudolphs Platonismus und dem herrschenden Aristotelismus analysiert,⁵¹ kommt zum Urteil, dass Rudolph IV. nicht so sehr eine hervorragende Persönlichkeit im damaligen Kräfteparallelogramm der europäischen Mächte, als in jenem der gesellschaftspolitischen Entwicklungsmöglichkeiten war. Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der von Rudolph IV. begründeten österreichischen Staatsnation sei bedingt durch den von ihm verkörperten sozialen Gehalt gewesen. Und von daher konnte Winter folgern: „Diese Idee der Verständigung der Staatsspitze mit der Staatsbasis gegen alles Dazwischenliegende ist uralte österreichische Tradition. Auch die Gegenwart kommt von dieser Tradition nicht los.“⁵⁶

V. Seipel und Dollfuss

Seipel hatte nach Meinung Winters gegen die in Österreich entstandene und populäre sozialkritische Tradition Vogelsangs den Nationalökonom Heinrich Pesch¹⁷ bevorzugt und damit einen falschen, weil der aristotelisch-thomistischen gegenüber der platonisch-augustinischen Strömung den Vorrang einräumenden Weg eingeschlagen.⁵⁸ Zudem habe Seipel in Anwendung des aus aristotelischem Geist stammenden thomistischen Prinzips Politik zur Wahrung der kirchlichen Interessen betrieben, ohne die politischen Strukturprobleme und Staatsnotwendigkeiten ausreichend zu beachten.⁵⁹ Winter hatte schon Seipels unerwarteten Schwenk vom Sozialminister der letzten kaiserlichen Regierung zum Republikaner als eine, wie er meinte, unreflektierte Akkomodation und Kapitulation vor dem fait accompli, als ein typisches Beispiel der zwar bemühten, aber seiner Auffassung nach in ihrer Anwendung auf den außerkirchlichen Bereich verfehlten Scholastik jener Zeit kritisiert. Seipel und indirekt überhaupt die ganze seines Erachtens unbewegliche Scholastik⁶⁰ trage damit letztlich die Schuld am falschen Weg von Dollfuss.

Zu Dollfuss⁶¹ hatte Winter eine gespaltene Meinung. Einerseits war er ja mit ihm, den er während seiner Militärzeit in Südtirol kennengelernt hatte, befreundet gewesen. Nach dem Krieg war es im Wiener CV immer wieder zu Kontakten gekommen, als die beiden Senioren der Verbindungen *Nibelungia* und *Franco-Bavaria* waren.⁶² Zudem war Winter, wie er selbst sagte, „durch Dollfuss aus der Wissenschaft in die Politik“ gekommen.⁶⁷ Andererseits war es gerade die Opposition zu Dollfuss, die ihn politisch motiviert und zum offenen Protest gegen die von ihm als Verfassungsbruch ablehnte Schaffung des Ständestaates und der Verfassung desselben geführt hatte: Im Jahr 1933 hatte Winter massiven Protest gegen Bundeskanzler Dollfuss erhoben. In zwei schwerwiegenden, zunächst in der Arbeiterzeitung, dann auch in der

ersten Nummer seiner *Wiener Politischen Blätter* abgedruckten Protestbriefen an Bundespräsident Wilhelm Miklas hatte er gegen die Ausschaltung des Parlaments und die Errichtung der Diktatur protestiert.⁶⁴ Auch gegen den Umbau des Staates und die Verfassungspläne der Regierung war Winter, der die verbreitete Auffassung, dass der Parlamentarismus in Österreich versagt habe, bestritt, in weiterer Folge aufgetreten.⁶⁵

Eine volle Verurteilung von Dollfuss sprach Winter zumindest 1933 nicht aus, „schon im Vertrauen auf Deine katholische Überzeugung“,⁶⁶ wie er ihm schrieb, und er anerkannte ungeachtet seiner harten Kritik doch auch das Anliegen der Abwehr des Nationalsozialismus. Gleichwohl interpretierte Winter die Ära Dollfuss von Anbeginn an einerseits als halbfaschistisch und andererseits als Fortsetzung des verfehlten Kurses⁶⁷ seit der Kanzlerschaft Ignaz Seipels.⁶⁸

VI. Die Aktion Winter

Häufig werden die Begriffe „Österreichische Aktion“ und „Aktion Winter“ gleichgesetzt, was so nicht richtig ist. Der Begriff „Aktion Winter“ bezeichnet Winters von persönlicher tiefer Betroffenheit geprägte Proteste nach den Ereignissen des 12. Februar 1934 und sein darauf folgendes politisches Wirken, mit dem er über die bisherige Linie der österreichischen Aktion hinausging. Winter trachtete sowohl danach, die Arbeiterschaft in das bestehende Staatswesen einzubinden und sie zur politischen Mitwirkung heranzuziehen, als auch danach, das ständestaatliche System zur Demokratie hinzuführen und auf dieser Grundlage den Kampf gegen den Nationalsozialismus zu bestreiten.⁶⁹ Winter, der, wie er selbst schreibt, vor allem 1933/34 in „sehr engem Kontakt“ mit Otto Bauer war und „mindestens ein Dutzend eingehender Gespräche mit ihm über den Widerstand“ geführt hatte,TM hatte es in seinen Bemühungen um die Arbeiterschaft freilich nicht leicht. In den ersten Wochen nach dem Februar 1934 wurde er einmal sogar bei einem Vortrag in der Stöbergasse in Wien (er war bereits dritter Vizebürgermeister) von Kriminalbeamten verhaftet und stundenlang festgehalten.

Gestartet wurde sein Protest durch Leitartikel im „Arbeitersonntag“ gleich nach dem 12. Februar 1934. Ab dem 8. April folgten Vorträge⁷¹ in ehemaligen Parteilokalen und Volkshochschulen, die trotz des berechtigten Misstrauens der Arbeiter stark besucht waren, zumal tatsächlich frei geredet werden konnte und Winter sich bei den Behörden für viele Arbeiter, vor allem hinsichtlich sie betreffender Schikanen, einsetzte. Winter hat auch aus dem ständestaatlichen Lager Wöllersdorf 52 Arbeiter gerettet, was ihm später, bei seiner Flucht 1938, zugute kam, als ihn ein Donawitzer Arbeiter, der als SA-Mann an der Grenze zur Sicherung gegen Flüchtlinge eingesetzt war, erkannte und ihm einen Fluchtweg wies.⁷²

Die für die damalige Zeit gewagte Grundlage, die von Winter stammte, und erst am 1. September 1934 ausformuliert vorlag, war folgendes Zehnpunkte-Programm:

- „1. Für ein freies, unabhängiges Österreich...
2. Für den kulturellen Aufstieg, die soziale Befreiung und die politische Gleichberechtigung der Arbeiterschaft. Der erste Schritt dazu ist die Liquidie-

weiteres einsehen, dass das leidenschaftliche Bekenntnis eines gewaltigen Bevölkerungsteiles in diesem Staate zum Sozialismus, zum Marxismus, zur Sozialdemokratie durch die Katastrophe vom 12. Februar vielleicht zurückgedrängt, aber niemals ausgelöscht sein kann.“⁷⁶ Wenn er selbst auch seine geistige Heimat anderswo hatte, so achtete Winter doch den Marxismus und die Sozialdemokratie mit ihren Repräsentanten. Er stand eben rechts und dachte links.

Nach der Ermordung von Engelbert Dollfuß am 25. Juli 1934 änderte sich freilich die Situation. Durch sie war nämlich die Winter schützende Hand beseitigt worden. Der neue Kanzler Kurt Schuschnigg ging daran, die Aktion ihrer Eigenständigkeit zu berauben und sie in die staatliche Arbeiterbewegung einzubauen.⁷⁷ Im Jahr 1935 wurde *Die Aktion*, eine Wochenzeitschrift, die für die Österreichische Aktion geschaffen worden war, zunächst verstärkt der Zensur unterzogen und schließlich verboten,⁷⁸ aber Winter arbeitete beflissen weiter. Nach dem Abschluss des von ihm vehement abgelehnten Juliabkommens zwischen Kurt Schuschnigg und Adolf Hitler am 11. Juli 1936 unternahm er noch einmal einen Versuch, im Rahmen der „Volksmonarchischen Aktion“ eine österreichische Volksfront zur Abwehr des Nationalsozialismus zustande zu bringen.⁷⁹

Aber schon bald darauf kam das jähe Ende von Winters kurzer politischer Karriere: Am 23. Oktober 1936 erschien ein - nach Winters Meinung von August Maria Knoll, dem Mitstreiter in der Österreichischen Aktion, verfasster - Artikel in der „Reichspost“,⁸⁰ der das definitive Ende der Aktion Winter bedeutete. Darin wird Winter vorgeworfen, zum Angriff auf die Regierung aufzurufen, offen für den Bolschewismus Propaganda zu machen und gegen die christlichen und deutschen Grundlagen des Staates zu hetzen. Winter wurde seines Amtes als Vizebürgermeister enthoben. War er vielleicht im Bemühen um Versöhnung und Dialog zu weit gegangen? War alles ein Komplott, eine Verleumdung, ein Missverständnis oder ein Missgeschick? Winter war in der Tat weit, sehr weit gegangen. In seiner am 1. Oktober 1936 als Beiheft zu den *Wiener Politischen Blättern* erschienen Publikation „Monarchie und Arbeiterschaft“ hatte er die weltanschauliche Gleichberechtigung von Christentum und Sozialismus gefordert und kritisiert, dass Österreich durch die von Hitler und Schuschnigg am 11. Juli abgeschlossene Vereinbarung ein deutscher Vasallenstaat geworden sei. Vor allem aber hatte er, bei aller ideologischen Distanz, einem Bündnis auch mit dem österreichischen Bolschewismus gegen die Nazis das Wort geredet: „[D]en *Antibolschewismus* ... lassen sich vom Nationalsozialismus eigentümlicherweise auch die leidenschaftlichsten Antinationalsozialisten immer wieder aufschwätzen,“⁸¹ hatte er geschrieben und ausgeführt, man könne „nicht eindeutig gegen den Nationalsozialismus stehen, seine realsten Gegenkräfte aber, ob sie Demokratismus, Sozialismus, Marxismus oder Bolschewismus heißen, ebenfalls als Feind betrachten.“⁸² Zudem hatte er die Auffassung vertreten, dass in einem bevorstehenden Krieg zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus ..der europäische Katholizismus und Konservatismus, Demokratismus und Sozialismus alles Interesse hat, sich eindeutig *für* Russland und *gegen* Deutschland zu erklären.“⁸³

VII. Emigration und Rückkehr

Im Oktober 1936 erhielt Winter eine Einladung in die USA. Hans Kelsen, der ihn dort persönlich besuchte, riet ihm eindringlich zur Emigration. Aus Anlass einer Anfang des Jahres 1937 unternommenen Vortragsreise über Frankreich und Großbritannien nach Amerika begann er, sein Exil in den USA vorzubereiten und sich eine Existenz für eine längere Zeit zu sichern.¹ Am 8. Dezember 1937 trat er jedoch noch einmal in Österreich auf. Im Kleinen Konzerthausaal in Wien hielt er einen Vortrag zum Thema: „Roosevelt reformiert Amerika“, in dem er ausführte, dass mit dessen „New Deal“ zum Unterschied von Österreich die Enzyklika *Quadragesimo anno* tatsächlich verwirklicht werde. Es kam zu turbulenten Szenen, und die Polizei führte ihn direkt während des Vortrages aus dem Saal ab.² Winter macht sich in der Folge erneut daran, seine politischen Kontakte zu sozialistischen Vertrauensmännern für die Erhaltung der Eigenständigkeit Österreichs einzusetzen.⁸⁶ Mit Deckung Schuschniggs bereiste er in dieser Sache mit dem Amerikaner George Shuster Österreich. Vom Einmarsch der deutschen Truppen wurde Winter in Graz überrascht und konnte sich nur knapp retten.⁸⁷ Im September 1938 gelangte er mit seiner Familie in die USA. Er wurde Berater des *Guardian* und erhielt eine Professur an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York.⁸⁸

Erst rund 15 Jahre später fand Winter den Weg zurück nach Österreich. Es war die Nachricht von der Auffindung des Grabes des heiligen Severin in Wien-Heiligenstadt, die ihn, geleitet vom Interesse an Forschungen über Severin, zur Rückkehr nach Wien veranlasste. Eine zweite universitäre Laufbahn, diesmal in Österreich, gelang nicht.⁸⁹ Knapp vor seinem Tod konnte er noch ein zweibändiges umfangreiches Werk über den heiligen Severin⁹⁰ fertigstellen, in dem dieser einerseits als Heiliger gewürdigt und andererseits die sozialgeschichtliche Situation des Raumes zu jener Zeit in geschichtskritischer Weise beleuchtet wird.

VIII. Das wissenschaftliche Werk

Winter war Sozialphilosoph. Kennzeichnend für sein wissenschaftliches Bemühen ist der Begriff des Methodendualismus. Mit seiner Hilfe versucht Winter, das Problem von Theologie und Soziologie, von Glauben und Wissen, das Zusammenwirken von Erfahrung und Idee adäquat zu lösen.⁹¹ Dazu ist sein Buch „Die Sozialmetaphysik der Scholastik“ besonders aufschlussreich. Darin zeigt sich - wie auch anderswo - der Einfluss Hans Kelsens auf Winters wissenschaftliches Denken.

In der Scholastik sah Winter eine zwar verdienstvolle, aber unzeitgemäße historische Methode, da ihrem Denken das eigentliche Wesen einer soziologischen Problemstellung nicht aufgegangen sei. Als grundlegend für die Scholastik erachtete er den Dualismus innerhalb der Philosophie in Gestalt der Lehre vom doppelten Naturrecht, dem primären und dem sekundären. Diese Lehre sei angesichts neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und Ansprüche nicht mehr haltbar und brauchbar. Das sekundäre Naturrecht neige nämlich dazu, positiv gegebene Ordnungen zu legitimieren, und auch im pri-

mären Naturrecht liege „kein strukturelles Korrektiv des im positiven Recht lebendigen sekundären Naturrechtes.“⁹² Daher sei, folgerte Winter, diese Position im Interesse der Anliegen der christlichen Botschaft zu überwinden. Winter beruft sich auf Oswald von Nell-Breuning. Denn, so zitiert er ihn, „wer in bewusst oder unbewusst sozialrevolutionärer Gesinnung die ganze bestehende Ordnung, sei es auch nur auf dem Gebiete der Preise, verdammt und verwirft, der verliert jeglichen Boden, auch für die Bestimmung des gerechten Preises, unter den Füßen.“⁹³ Winter kommentiert dies mit den Worten: „Deutlicher als hier könnte es nicht ausgesprochen werden, dass die scholastische Theorie von der Preisgerechtigkeit, ganz wie die drei grundlegenden Gerechtigkeiten des Naturrechts, in der formalen Wahrung und Sicherung bestehender Besitzverhältnisse sich erschöpft.“⁹⁴

In seiner Kritik der scholastischen Naturrechtslehre behauptete Winter wohl zu pauschal, das Naturrecht diene in erster Linie zur konservativen Stabilisierung des jeweiligen gesellschaftlichen Status quo, anstatt darauf hinzuweisen, dass diese oder jene zeitgebundene und stabilisierende Schlussfolgerung aus dem Naturrecht eben zu korrigieren, dieses also dynamisch zu interpretieren sei. Schlicht absurd mutet es aus heutiger Sicht an, wenn Winter, wie auch später Knoll, sogar Vogelsang zum Vertreter dieser im falschen Sinn verstanden konservativen, bloss den bestehenden politischen Mächten dienstbaren Fehlhaltung der scholastischen Naturrechtslehre stempelte.⁹⁵ Hier entpuppt sich ein wohlgemeinter, teilweise verständlicher, aber letztlich bereits utopisch übersteigter Grundzug bei Winter, der eigentlich die religiöse Dimension einer Jenseitshoffnung darstellt, denn Vogelsang hat ähnlich wie er selbst eben nicht bloss das Denken der damals Mächtigen vertreten, sondern dieses geradezu gesprengt.

Winter zufolge entwickelt jede philosophische Schule und jede in sich homogene Gruppe einen Denkstil. Solche Denkstile sind nach seinem Dafürhalten noch stärker als ökonomische Gegensätze ursächlich für beobachtbare gesellschaftliche Konflikte und Verständigungsschwierigkeiten. Ihm zufolge kann es immer wieder im Denken, auch in jenem von ganzen Denkschulen, einen Sprung zwischen zwei unterschiedlichen Argumentationsmustern geben, der wohl dadurch zustande kommt, dass unterschiedliche Schultraditionen für unterschiedliche Fragestellungen herangezogen werden; es handelt sich also um zwei inkompatible Methoden innerhalb eines in sich formal geschlossen auftretenden Denkstils.

Im modernen Katholizismus erkennt Winter einen solchen Streit zwischen zwei Schulen, zwischen dem von der Scholastik beeinflussten, politischen und sozialen Katholizismus auf der einen und der von ihm auf den platonisch-augustinischen Traditionsstrom zurückgeführten österreichischen Sozialromantik auf der anderen Seite. Winter verfolgt in seinen frühen wissenschaftlichen Arbeiten die Nachwirkungen des klassischen Streits zwischen Platonismus und Aristotelismus und dessen Modifikation in der Geistesgeschichte über die Scholastik und Romantik bis in seine Zeit. „Alle Kontroversen um soziologische Probleme“, so schreibt er, „lassen sich auf diese antithetische Urformel zurückführen.“⁹⁶ Der Aristotelismus, das ist für Winter eine Linie von der Scholastik über Seipel zu Dollfuss und dessen Diktatur; den Platonismus hingegen versteht er als einen ständigen Korrekturimpuls, der in der Geschichte immer wieder aufblitzt, etwa bei Severin, in der Spätrenaissance, bei

Rudolph IV., sogar bei Marco d'Aviano, bei Vogelsang und schließlich auch bei sich selbst.

Hinsichtlich des Erkenntnisbereiches hat Winter die historische Bedeutung Vogelsangs unterschätzt, der die Notwendigkeit einer sowohl wissenschaftlichen als auch gesellschaftlichen Einleitung einer Sozialreform besser erkannte als alle anderen Denker seiner Zeit. Das geschah wohl deshalb, weil nicht Vogelsang, sondern Karl Marx⁹⁷ das Fundament zur praktischen Organisation der Arbeiterschaft gelegt hatte. Hier zeigt sich aber das tatsächliche, über die Wissenschaft hinausgehende politische Anliegen Winters. Er leidet darunter, dass zwischen den Denkstilen Vogelsangs und des Marxismus ein Gegensatz herrscht,⁹⁸ welcher bei aller Ähnlichkeit der sozialen Anliegen eine Verständigung der jeweiligen Anhängerschaft schier unmöglich macht. Somit sind Konflikte programmiert, welche neuerlich eine Versöhnung notwendig machen.

Dass der radikale sozialistische Umsturz eine bessere Welt gebracht hätte, verneint Winter, wenn er sagt: „ernsthaft wird nur Christus dem Proletariat helfen.“⁹⁹ Allerdings setzte Winter damit und mit seiner Auffassung, die Wissenschaft werde sich erst allmählich zur besseren Abhilfe für das Proletariat vortasten, auf die Zukunft: „Auf die Frage Christentum oder Sozialismus?¹ wird kritische Wissenschaft ... antworten ... Christentum *und* Sozialismus!“¹⁰⁰ Dieses Zitat zeigt, worum es Winter eigentlich geht: Er wendet sich gegen die Absolutheitsansprüche bestehender Denkschulen, welche die jeweilige Gegenposition bloß pauschal abkanzeln, aber nicht von ihr lernen und vielleicht zu neuen Einsichten vorstoßen wollen. Das Urbild menschlicher Vergemeinschaftung wird in jeder Zeit anders und doch schrittweise gebessert gefunden, wobei der Dialog, den Winter anregen wollte, immer eine wichtige Hilfe zur wissenschaftlichen Weiterentwicklung des menschlichen Geistes und seines Erkenntnisvermögens ist - zum Segen für den gesellschaftlichen Frieden und den Fortschritt zu mehr Humanität.

IX. Was bleibt?

Winter hinterließ ein umfangreiches, nur zum Teil publiziertes wissenschaftliches Werk. Sein Nachlass umfasst mehr als tausend Einzelschriften.¹⁰¹ Als Politiker ist er nicht zuletzt deshalb, weil ihm unmittelbarer Erfolg versagt geblieben ist, fast in Vergessenheit geraten. Die Versöhnung, die er im Interesse des Staatsganzen angestrebt hat, ist in seiner Zeit an schwer überwindbaren ideologischen Grenzen gescheitert, wie es sie zwischen Menschen ebenso wie zwischen gesellschaftlichen Gruppen gibt; das Modell aber, das Winter vorgegeben hat, nämlich aus ethischen Motiven Grenzen überwinden zu wollen und dabei methodisch-wissenschaftlich vorzugehen, ist zeitlos gültig. Was Winter angestrebt hat, nämlich alle gesellschaftlichen Kräfte in den Staat zu integrieren, ist aber nach dem Krieg in anderer Form Wirklichkeit geworden. Nicht ohne Grund ist er daher als „ideologischer Wegbereiter“ und als „Mitschöpfer der Zweiten Republik“ bezeichnet worden.¹⁰²

Anmerkungen

- 1 Persönliche Mitteilung von Norbert Leser. Siehe auch *N. Leser*: Ernst Karl Winter, in: *derselbe*: Grenzgänger. Österreichische Geistesgeschichte in Totenbeschwörungen, Bd. I, Wien - Köln - Graz 1981, S. 141-166 (S. 161 f.).
- 2 Seine wichtigsten Bücher mit primär sozialphilosophischem Inhalt sind: *E. K. Winter*: Die Sozialmetaphysik der Scholastik, Leipzig - Wien 1929; *derselbe*: Platon. Das Soziologische in der Ideenlehre, Wien 1930; *derselbe*: Christentum und Zivilisation, Wien 1956.
- 3 *L. Reichhold*: Anton Drei. Der Kampf um die österreichische Jugend. Wien 1990; *A. drei*: Oeconomia perennis, 2 Bde., Mainz 1930.
- 4 *G. Schultes*: Der Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Österreichs. Entstehung und Geschichte. Wien 1967, S. 59 f.
- 5 *H. Drimmel*: Aufbruch einer Persönlichkeit. Appell an die Jugend, in: Die neue Sozialzyklika. Studien zur Kultur- und Sozialreform. 3. Heft. 1962. S. 3-6 (S. 4f.).
- 6 *E. Bader*: Karl v. Vogelsang. Die geistige Grundlegung der christlichen Sozialreform. Wien 1990. *K v. Virgelsang* (Hrsg.): Österreichische Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft, 1879 ff., ab 1883: Österreichische Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft und christliche Sozialreform: *W. Klapp*: Die socialen Lehren des Freiherrn Carl von Vogelsang. St. Pölten 1894:2. veränderte Auflage Wien 1938.
- 7 *A. Orel*: Oeconomia perennis. Bd. 1: Eigentum und Arbeit (FN 3).
- 8 *F. Hitz*: Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft, Paderborn 1880.
- 9 *E. K. Winter*. Christentum und Zivilisation. Wien 1956, S. 374. Vgl. auch *E. F. Winter*. „Wir trugen Österreich in unserem Herzen“ (= Ernst Florian Winter im Gespräch mit Helmut Wohnout und Michael Gehler), in: *II. Wohnout* (Hrsg.): Demokratie und Geschichte. Jahrbuch des Karl von Vogelsang-Instituts zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich 4 (2000). S. 79-101 (S. 81 f.).
- 10 Vgl. *R. Holzbauer*. Ernst Karl Winter (1895- 1959). Materialien zu seiner Biographie und zum konservativ-katholischen politischen Denken in Österreich 1918-1938. phil. Diss. Wien 1992, S. 33 ff.
- 11 *E. Krenek*: Autobiographie, in: Österreichische Musikzeitschrift. URL: <http://www.klassik.com/de/magazine/magazines/oesterreichischemusikzeitschrift/artikel5.htm>; *derselbe*: Im Atem der Zeit. Erinnerungen an die Moderne. Hamburg 1998, S. 849 ff.
- 12 *E. F. Winter*: „Wir trugen Österreich in unserem Herzen“ (FN 9), S. 80; *A. Missong*: Ernst Karl Winter, in: Neue Österreichische Biographie ab 1815. Bd. XVII. Wien München - Zürich 1968. S. 56-76 (S. 67).
- 13 Dazu im Detail *R. Holzbauer*: Ernst Karl Winter und die Legitimisten, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hrsg.): „Anschluss“ 1938. Wien 1988. S. 27-36 (S. 3211).
- 14 *A. M. Knoll/A. Missong/E. K. Winter III K. Zessner-Spitzenberg*: Die Österreichische Aktion. Programmatische Studien, Wien 1927. *R. Holzbauer*. Ernst Karl Winter (FN 10) setzt den Beginn der Österreichischen Aktion früher an, da ja 1927 bereits die Initialschrift vorlag; aber mit der Schrift beginnt m. E. die Aktion als solche, die Zeit davor war die der Vorbereitung.
- 15 *M. Auer*. August Maria Knoll (1900-1963). Ein katholischer Sozialphilosoph in Zeiten des Umbruchs. Ein Beitrag zur österreichischen Geistesgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1989.
- 16 Der schon im August 1938 im KZ Dachau verstorbene Hans Karl Zessner-Spitzenberg war einer der führenden monarchistisch-legitimistischen Widerständler gegen Hitler. Zur Person siehe *H. Fritz/R. Handl/P. Krause/G. Taus*: Farbe tragen. Farbe bekennen 1938 45. Katholisch Korporierte in Widerstand und Verfolgung. Wien 1988, S. 378 f.
- 17 *N. Leser*: Alfred Missong, in: *derselbe*: Grenzgänger. Österreichische Geistesgeschichte in Totenbeschwörungen. Bd. 1. Wien - Köln - Graz 1981. S. 107-140; *C. Hoffmann*: Der Publizist Alfred Missong (1902-1965), Diplomarbeit. Wien 1995.
- 18 Wilhelm Schmid, im bischöflichen Dienst in Salzburg tätig, gründete die Zeitschrift „Die österreichische Nation“.
- 19 *R. Holzbauer*: Ernst Karl Winter (FN 10), S. 104.
- 20 *A. M. Knoll/A. Missong/E. K. Winter/II. K. Zessner-Spitzenberg*: Aktion (FN 14), S. 9 (ohne die Hervorhebungen des Originals).
- 21 Ebd. (Hervorhebung im Original^a).
- 22 Zur Standortbestimmung der Österreichischen Aktion siehe *G.-K. Kindermann*: Konservatives Denken und die Frage der österreichischen Identität in der Ersten Republik, in: *R. Rill/U. E. Zellenberg* (Hrsg.). Konservativismus in Österreich. Graz - Stuttgart 1999. S. 213-230 (S.218L).
- 23 *E. K. Winter*. Der europäische und der österreichische Raum, in: *A. M. Knoll/A. Missong/E. K. Winter/H. K. Zessner-Spitzenberg*: Aktion (FN 14), S. 11-25 (S. 25) (Hervorhebungen im Original).
- 24 Ebd.
- 25 Mitteilung von Ernst Florian Winter.
- 26 *E. K. Winter*. Austria Erit In Orbe Ultima. Wien 1922. S. 65.
- 27 *R. Holzbauer*: Ernst Karl Winter (FN 10). S. 142 ff.
- 28 *R. Holzbauer*: Ernst Karl Winter (FN 10). S. 178 ff. Zum Verlag und seinem Programm siehe auch *K II Heinz*: E. K. Winter. Ein Katholik zwischen Österreichs Fronten 1933-1938. Wien - Köln - Graz 1984, S. 252 ff.
- 29 *F. Lugmayer*. Cyrill Fischer - ein vergessener Kämpfer in Wort und Tat gegen den Nationalsozialismus, in: Christliche Demokratie. Heft 3/1987, S. 203-219; *M. Kugler*: Die frühe Diagnose des Nationalsozialismus. Christlich motivierter Widerstand in der österreichischen Publizistik. Frankfurt/Main - Berlin u.a. 1995. S. 20- 105.
- 30 Wien 1932. Dieses Buch existiert nicht an der Universitätsbibliothek oder anderen öffentlichen Bibliotheken, einzig an der Nationalbibliothek, wo es allerdings, wahrscheinlich in der Nazizeit, aus dem Katalog genommen und in den „Giftschrank“ gestellt worden ist; seit damals hat man offenbar vergessen, es wieder in den Katalog aufzunehmen. Ein Exemplar befindet sich in einer Ausstellung in Cyrill Fischers Geburtsstadt Schwarzenberg in Oberösterreich.

- 31 Wien 1932. Vgl. die vorhergehende FN.
- 32 Der Nazispiegel. Wien 1932. Vgl. *M. Kugler*: Diagnose (FN 29), S. 66 ff.
- 33 Wiener Politische Blätter 4 (1936), S. 236 ff.
- 34 Primarius Dr. *J. Borak*: Gibt es eine jüdische Rasse?, in: Wiener Politische Blätter. 4 (1936), S. 211-217.
- 35 *A. Fuchs*: Ein Konvertit zur Rassenfrage; in: Wiener Politische Blätter 4 (1936), S. 217 f. (S. 217).
- 36 Vgl. die FN 26.
- 37 Ernst Karl Winter. *Bahnbrecher des Dialogs*, ausgewählt und eingeleitet von *A. Missong* (= *E. K. Winter*. Gesammelte Werke. Bd. 1, hrsg. v. *E. F. Winter*). Wien 1969, S. 185.
- 38 Dazu im Detail *R. Holzbauer*. Ernst Karl Winter (FN 10), S. 133 ff; *J. Marko*: Ernst Karl Winter, m: *J. Ackerl* und *R. Neck* (Hrsg.), *Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik*, Wien 1986 (= Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich. Bd. 10). S. 199—219 (S. 207 ff)
- 39 *E. K. Winter* Was wir wollen, in: Wiener Politische Blätter 1 (1933), S. 1-10 (S. 4 f.) (Hervorhebungen im Original).
- 40 Ebd., S. 1.
- 41 Die Neutralität gehört nach Winter fest zur Aufgabe. ja zur Staats- und Nationalidee Österreichs und drückt dessen besondere, historisch gewachsene Friedens- und Versöhnungsbereitschaft aus. Vgl. *E. K. Winter*. Was wir wollen (FN 39), S. 8: „Österreich wird diese geschichtliche Aufgabe ... am besten lösen, wenn es in der europäischen Blockbildung ein *neutraler Staat* bleibt“. (Hervorhebung im Original).
- 42 *E. K. Winter*: Die „nationale Revolution“ in Deutschland, in: Wiener Politische Blätter 1 (1933), S. 11-22 (S. 21); zum Begriff „konservativ“ bei Vogelsang siehe: *E. BaJer* *Christliche Sozialreform im Sinne von Karl Vogelsang*, in: *R. RHHU. E. Zellenberg* (Hrsg.): *Konservatismus in Österreich. Strömungen - Ideen - Personen und Vereinigungen von den Anfängen bis heute*. Graz - Stuttgart 1999, S. 153-162 (S. 153).
- 43 *E. K. Winter*. Die „nationale Revolution“ (FN42), S. 14.
- 44 *E. K. Winter* Was wir wollen (FN 39), S. 3.
- 45 *E. K. Winter* Die „nationale Revolution“ (FN42), S. 21.
- 46 *E. K. Winter*. Die soziale Monarchie, in: Wiener Politische Blätter 4 (1936). S. 59-62 (S. 61).
- 47 Ebd., S. 61.
- 48 Ebd., S. 62 (Hervorhebung im Original).
- 49 Ebd., S. 62.
- 50 Vgl. *O. r. Habsburg*: *Otto von Habsburg. Ein Kampf um Österreich - 1938-1945*. aufgezeichnet von *G. Tötschinger*, Wien - München 2001.
- 51 *E. K. Winter* *Monarchie und Arbeiterschaft* (= Beihefte zu den Wiener Politischen Blättern. Nr. 1). Wien 1936, S. 57.
- 52 Vgl. *G. W. F. Hegel*: *Grundlinien der Philosophie des Rechts* § 243, und §§ 275-286.
- 53 *E. K. Winter* *Rudolph IV. von Österreich*, in: Wiener Politische Blätter 3 (1935), S. 31 40
- 54 *E. K. Winter* *Rudolph IV. von Österreich*. Bd. II. Wien 1936, S. 145.
- 55 Ebd., S. 248.
- 56 *E. K. Winter* *Rudolph IV.* (FN 53), S. 40 (Hervorhebung im Original).
- 57 *Heinrich Pesch* SJ, *Nationalökonom* (1854— 1926), prägte den Begriff *Solidarismus*, war Lehrer von *Oswald Nell-Breuning* etc.
- 58 Winter hatte freilich nicht recht, wenn er behauptete, *Pesch* habe sich gegen *Vogelsang* gestellt, den dieser in Wahrheit vielleicht anders, aber hoch einschätzte. Bei *H. Pesch*: *Lehrbuch der Nationalökonomie*. Bd. 2. *Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Wesen und Ursachen des Volkswohlstands*. Freiburg/Breisgau 1909, S. 694 heisst es:..... darin erblickte *Vogelsang* die Quintessenz aller christlicher Sozialpolitik: Die ewigen Ideen ... auf die gänzlich veränderten Verhältnisse der Gegenwart anzuwenden ...“, während andere nicht die ewigen Ideen, also das unter anderen Zeitumständen neu zu konkretisierende Naturrecht, sondern allein die Zinsfrage für *Vogelsangs* Quintessenz in Theorie und Praxis schlechthin hielten, ohne aufzeigen zu können, wie dann der Zusammenhang zu den Sozialgesetzen zustande gekommen wäre.
- 59 Dazu *J. Marko*: *Ernst Karl Winters Kritik an Ignaz Seipel*, in: *Geschichte und Gegenwart* 2 (1983). S. 128-149 und 207-225 (S. 134 f.). Siehe auch *K. r. Klemperer*. Vorwort, in: *E. K. Winter* *Ignaz Seipel als dialektisches Problem*. Ein Beitrag zur Scholastikforschung, (= *E. K. Winter* *Gesammelte Werke*. Bd. 7. hrsg. v. *E. F. Winter*.), Wien 1966. S. 7-14 (S. 11 ff).
- 60 Vgl. *E. K. Winter* *Ignaz Seipel als dialektisches Problem*. Ein Beitrag zur Scholastikforschung, (= *E. K. Winter* *Gesammelte Werke*, Bd. 7. hrsg. v. *E. F. Winter*). Wien 1966; *derselbe*: *Sozialmetaphysik* (FN 2).
- 61 *G. Jagschilz*: *Engelbert Dollfuss*, in: *F. Weissensteiner/E. Weinzierl* (Hrsg.): *Die österreichischen Bundeskanzler. Leben und Werk*, Wien 1983. S. 190-216; *E. Dollfuss*: *Mein Vater. Hitlers erstes Opfer*, Wien - München 1994.
- 62 Vgl. *E. K. Winter* *Christentum* (FN 9), S. 377 f.
- 63 *E. K. Winter*. *Dollfuss*, in: Wiener Politische Blätter 2 (1934), S. II3-129 (S. 113).
- 64 *A. Pelinka*: *Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938*. Wien - München - Zürich 1972, S. 51 f. Die Briefe sind abgedruckt in: Wiener Politische Blätter 1 (1933), S. 39-49.
- 65 *H. Wohnoul*: *Regierungsdiktatur oder Ständeparlament? Gesetzgebung im autoritären Österreich*. Wien - Köln-Graz 1993, S. 87 f.
- 66 Brief von Winter an *Dollfuss*, zit. bei *R. Holzhauser*: *Ernst Karl Winter* (FN 10), S. 223.
- 67 *E. K. Winter* *Die Staatskrise in Österreich*, in: Wiener Politische Blätter 1 (1933), S. 23-38.
- 68 Vgl. *E. K. Winter*. *Ignaz Seipel* (FN 60).
- 69 *A. Missong*: *Ernst Karl Winter* (FN 12). S. 69 f.; *A. Pelinka*: *Stand* (FN 64), S. 130 f; *E. Hollmann*: *Zwischen Unterdrückung und Befriedung. Sozialistische Arbeiterbewegung und autoritäres Regime in Österreich 1933-1938*. Wien! 978, S. 166 ff.
- 70 *E. K. Winter* *Brief an Professor Kurt von Schuschnigg*, Tenaflv. New Jersey am 1. April 1950. in: *K. H. Heinz*: *E. K. Winter* (FN 28). S. 394-398 (S. 395).
- 71 Vgl. *G. -P. Miltrecker*: *Der Publizist Ernst Karl Winter. Möglichkeiten und Grenzen oppositioneller Medienarbeit im autoritären Staat*. Diplomarbeit Wien 1995. S. 74 f.
- 72 Persönliche Mitteilung von *Ernst Florian Winter* an den Autor.

- 73 Die Aktion vom 14. September 1934, Nr. 1, S. 5, auch abgedruckt in: Wiener Politische Blätter 2 (1934), S. 136 f. (Hervorhebungen im Original).
- 74 Ebd., S. 137.
- 75 A. Pelinka: Stand (FN 64), S. 129 ff.
- 76 E. K. Winter. Ein Jahr österreichische Arbeiteraktion. in: Wiener Politische Blätter 3 (1935), S. 1—17 (S. 11) (Hervorhebungen im Original).
- 77 A Pelinka: Stand (FN 64), S. 133 ff; A Hopf- gartner. Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler, Graz - Wien - Köln 1989, S. 133f.
- 78 A. Pelinka: Stand (FN 64), S. 134 ff.
- 79 A Missong. Ernst Karl Winter (FN 12). S. 72; J. Marko: Ernst Karl Winter (FN 38), S. 217 ff.
- 80 Abgedruckt bei K H. Heinz: E. K. Winter (FN28), S. 346-350.
- 81 E. K. Winter. Monarchie und Arbeiterschaft (FN 51). S. 47 (Hervorhebung im Original).
- 82 Ebd., S. 48.
- 83 Ebd., S. 65.
- 84 R Holzbauer. Ernst Karl Winter (FN 10). S. 333 ff.
- 85 Ebd., S. 335 f.
- 86 Ebd., S. 337 ff.
- 87 A Missong: Ernst Karl Winter (FN 12). S. 73.
- 88 R Holzbauer. Ernst Karl Winter (FN 10). S. 333 ff. 344 ff.
- 89 Vgl. E. K. Winter: Brief (FN 70), S. 398: „Meine schon von der Grazer Fakultät ausgesprochene Berufung ist, wie mir ernsthaft versichert wurde, an dem leidenschaftlichen Widerstand von Gorbach, Funder, Knoll, denen schliesslich Hurdes nach anfänglicher Sympathie erlag, schon vor Jahren gescheitert.“
- 90 E. K Winter. St. Severin. Der Heilige zwischen Ost und West, 2 Bde., Wien 1958 f.
- 91 Vgl. J. Marko: Ernst Karl Winter (FN 38), S. 204 f.
- 92 E. K. Winter. Die Naturrechtsmetaphysik, in: Ernst Karl Winter. Bahnbrecher des Dialoges, ausgewählt und eingeleitet von A. Missong: (= E. K. Winter. Gesammelte Werke. Bd. 1. hrsg. von E. F. Winter), Wien 1969. S. 35-74 (S. 52).
- 93 E. K Winter. Sozialmetaphysik (FN 2), S. 118 f.
- 94 Ebd., S. 119.
- 95 Ebd., S. 157: „Es war die Tragik der barock-romantischen Soziologie bis herauf zu Vogelsang und zur *Union de Fribourg*, dass sie ... in den konkreten Fürsten die Verwirklichung ihrer Lehren zu sehen glaubte, überhaupt in politischen Diensten stand ...“
- 96 E. K. Winter. Platon (FN 2), S. 17.
- 97 Vgl. E. Bader. Der Staatsbegriff bei Karl Marx. Eine Überprüfung der ihm zugeschriebenen Theorie vom Absterben des Staates, phil. Diss. Salzburg 1972.
- 98 Vgl. E. K. Winter. Christentum oder Sozialismus, in: Wiener Politische Blätter 4 (1936). S. 1 -11.
- 99 Ebd., S. 7.
- 100 Ebd., S. 11 (Hervorhebung im Original).
- 101 Vgl. dazu E. F Winter. Bibliographischer Anhang, in: Ernst Karl Winter. Bahnbrecher des Dialogs, ausgewählt und eingeleitet von A. Missong (= E. K Winter. Gesammelte Werke, Bd. I. hrsg. von E. F. Winter), Wien 1969. S. 225 ff; R Holzbauer: Ernst Karl Winter (FN 10), S. 410 ff.
- 102 A Missong: E. K. Winter - Mitschöpfer der Zweiten Republik, in: Forum 12 (1965), S. 242-245 und 307-311 (S. 242). Vgl. auch J. Marko: Ernst Karl Winter (FN 38). S. 218f.